

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Bestelgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 3721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Feltzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Bei der gestrigen Reichstagswahl in Erlangen-Fürth ist der freisinnige Volksparteiler Varbed gewählt worden. (Siehe Deutsches Reich.)

Karl Peters ist begnadigt worden. (Siehe Deutsches Reich.)

Der Kongress in Moskau hat einen neuen, von Kongreßmitgliedern ausgearbeiteten Verfassungsentwurf angenommen. (Siehe Revolution in Rußland.)

In einem Militärlager bei Kiew wurde auf einen Bataillonskommandeur ein Bombenattentat verübt. (Siehe Revolution in Rußland.)

Das tote Gleis.

Leipzig, 21. Juli.

Es kann heute keinen Zweifel mehr unterliegen, daß die großen Denker des Sozialismus in einem Punkt einem gründlichen Irrtum gelehrt haben, in ihrem Urteil über die Schnelligkeit, womit der proletarische Emanzipationskampf zum Siege gelangen werde. In einem bekannten Worte rechnete Marx mit dreißig- bis fünfzigjährigen Klassen- und Völkerkämpfen, bis die Stunde erfüllet sei, und Engels hat gelegentlich wohl noch optimistischer geurteilt; Vassalle allerdings war vorsichtiger und sprach von hundert bis zweihundert Jahren, ein Unterschied beiläufig, der sich wesentlich daraus erklärt, daß Marx und Engels in der Metropole des Weltmarkts lebten, Vassalle aber in Ostpreußen, wo er besser übersehen konnte, wie lang der Weg durch die Wüste noch war.

So wenig nun diese sozusagen optische Täuschung der großen Sozialisten bestritten werden kann, so unrichtig ist es, daraus zu folgern, daß sie überhaupt falsch gesehen hätten. Wenn ein Wanderer im Hochgebirge einen Gipfel zum Greifen nah vor sich liegen sieht, so daß er ihn in wenigen Stunden sei es immerhin mühseligen Steigens zu erklimmen hofft, während sich dann herausstellt, daß er schon Tage braucht, um nur an den Fuß des Berges zu gelangen, wo sich dann herausstellt, daß er ein ganzes Gebirge vor sich hat, durch das mühseligste Pfade gesucht werden müssen, so ist das Ersteigen des Berges deshalb zu keiner lustigen Phantasie geworden, sondern hat sich vielmehr erst recht als eine rauhe Wirklichkeit herausgestellt. In vier Jahrzehnten hat die moderne Arbeiterbewegung

jeden neuen Tag erfahren, wie richtig die großen Sozialisten das Getriebe der kapitalistischen Produktionsweise durchschaut haben; nur daß sie eben, weil sie die innere Notwendigkeit ihrer Ueberwindung durchschauten, das Tempo dieser Ueberwindung überschätzt haben, ganz so wie der Bergsteiger, wenn er den Berg sich klar am Horizont abzeichnen sieht, die Leichtigkeit zu überschätzen pflegt, womit er seinen Fuß auf den Gipfel setzen kann.

Aus diesem Verhältnis erklärt sich, daß die moderne Arbeiterbewegung im Laufe ihrer historischen Entwicklung an einen Punkt gelangt und gelangen muß, wo ihr die Gefahr droht, auf ein totes Gleis zu geraten. In dem Maße, wie sie vorwärts marschiert und eine immer größere Kraft sammelt, während die Schwierigkeiten, die sie besiegen muß, nur immer zu wachsen scheinen, kommt ihr leicht der Gedanke: Aber ist es denn notwendig, den ganzen Berg zu erklimmen? Der Gedanke liegt ihr um so näher, als ihr im wahren Steigen der Gipfel des Berges oft ganz aus den Augen verschwindet und sich hier oder da ein Seitental öffnet, wo es sich leidlich wohnen zu lassen scheint. Vorwärts gekommen ist sie bei alledem ein gutes Stück, und ein Sperrling in der Hand ist am Ende besser, als eine Taube auf dem Dache. Auch braucht sie ja gar nicht ganz das ursprüngliche Ziel aufzugeben; bei günstiger Stunde mag sie wieder aufbrechen und von neuem steigen; nur daß die Sache nicht so große Eile hat und eine gebräunliche Ruhepause durch das Sanieren der Kräfte die verdröbelte Zeit wieder reichlich einbringen mag.

Jeder erfahrene Bergsteiger weiß nun aber, daß nichts so sehr seine Kräfte lähmt, wie allzu reichlich bemessene Ruhepausen. Es ist nicht anders mit dem Vorwärtsmarsche der modernen Arbeiterklasse. Sie steht unter demselben Gesetze, wie die kapitalistische Produktionsweise überhaupt, die, um zu bestehen, rastlos vorwärts schreiten muß, für die bloßer Stillstand schon unaußhaltbarer Rückschritt ist. Alle Teilerfolge, die das heutige Proletariat in seinem Klassenkampfe erringt, sind reeller Erwerb nur dadurch und insoweit, als sie seine Wurzeln für diesen Kampf stärken; sie zerfließen wie eitle Truggebilde, sobald sie die Arbeiter mit der Empfindung durchdringen, daß es für sie gut sein werde, auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft zu bauen. Die kapitalistische Gesellschaft kann nicht über ihren Schatten springen, auch nicht, wenn sie wollte, womit natürlich in keiner Weise gesagt ist, daß sie will; sie muß die Tendenzen auswirken, die in ihr leben, und so sehr sie die Arbeiter loben wird, die sich auf den Versuch einlassen, friedlich scheidlich mit ihr zu leben, so wenig wird sie zögern, das unbarmerzige Gesetz der Konkurrenz, unter dem sie selbst lebt, auf die friedens- und vertrauensseligen

Proletarier anzuwenden, die nicht begreifen, daß auch ihr Emanzipationskampf unter einem unbarmerzigen Gesetze steht, unter dem Gesetze: Alles oder nichts.

Vom bürgerlichen Standpunkt aus mag es ganz logisch und namentlich sehr „praktisch“ erscheinen, den Arbeitern zu sagen: Nun habt ihr euch vierzig Jahre lang geplagt und wirklich etwas vor euch gebracht; ihr wäret Loren, wenn ihr das mühsam Erworbene wieder aufs Spiel setzen wölltet; um noch mehr zu erwerben. Aber eben weil diese Argumentation vom bürgerlichen Standpunkt aus ganz logisch sein mag, ist sie vom proletarischen Standpunkt aus ganz unrichtig. Sie beweist nur, daß die bürgerlichen „Praktiker“, die so sprechen, keine Ahnung von dem historischen Wesen der modernen Arbeiterfrage haben. Weit begreiflicher, natürlicher und in der Tat bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich ist es, daß sich in der Arbeiterbewegung selbst, sobald sie eine gewisse Höhe erreicht hat, die Sehnsucht und das Verlangen regt, einmal, wie Schiller es ausdrückt, „vom Kampf die Glieder zu entfreiden“, und das so unendlich mühsam Erworbene zu genießen, statt es als neuen Einsatz für neue Kämpfe zu wagen. Die Arbeiter wären keine Menschen, wenn ihnen diese menschliche Empfindung nicht einmal nahe träte, trotz der unerträglichen Kampflust, die sie besetzt.

Aus solchen Neigungen und Stimmungen heraus erklären sich die inneren Streitigkeiten, die in den letzten Jahren so vielfach in der europäischen Arbeiterpartei und nicht zuletzt auch in der deutschen Arbeiterbewegung hervorgerufen sind. Wenn das Problem aber im letzten Grunde auf dem Gebiete der Psychologie entstanden sein mag, so ist es doch nicht auf diesem Gebiete zu lösen, sondern nur auf dem Gebiete der historischen Erfahrung. Alles nun, was diese Erfahrung an die Hand gibt, spricht dafür, daß die Arbeiterklasse durch jede Abspannung ihres Klassenkampfes auf ein totes Gleis geführt wird. Sie hat es regelmäßig müssen, wenn sie das Wesen der kapitalistischen Gesellschaft verkannte und mit ihr, mit der sie sich nur schlagen kann, sich vertragen wollte.

Da es sich hier um eine historische Erfahrung handelt, von der es keine Ausnahme gibt, so ist man vielleicht geneigt zu sagen: Wozu also der Lärm? Gelangt die Arbeiterklasse wirklich auf ein totes Gleis, so wird die kapitalistische Gesellschaft sie bald genug auf den richtigen Weg zurückbeweisen. Das ist soweit ganz richtig, aber der Entwurf besteht zu viel und deshalb läßt er sich gegen die „doktrinären Einbengelehrten“ nicht anwenden, die, unfundig aller „Paris“, vor einer Verfassung des proletarischen Klassenkampfes warnen. Soll die Arbeiterbewegung immer nur erst durch die Kniffe und Pässe der kapitalistischen Gesell-

Seuiletton.

Wahrheitssucher.

Roman von Joseph Paichter.

Aus dem Böhmischem übertragen von Robert Sander. (Nachdruck verboten.)

XIX.

Nach elf Uhr verließen die Studenten die Wirtschaft. Es war ein ganzer Haufe junger Leute.

„Eine Hundekacke“, schimpfte Jenschowsky. „Kommen Sie, Kwapil, lassen Sie mich unter den Arm. Hier um die Ecke herum gibt es ein Café, ein ganz kleines doch. Dort wollen wir uns wärmen. Der Kaffee wird uns schon wieder auf die Beine helfen.“

Kwapil sagte ihm jedoch nicht unter, alles war ihm widerwärtig, Jenschowskys Worte, und Jenschowsky selbst, und er begann in Ottokar zu dringen, er möchte doch mit ihm nach Hause gehen, da er schuld daran sei, daß er nicht mit Soumar habe gehen können.

„Ach was, Kappalle!“ fertigte ihn Ottokar ab. „Sieh! doch nicht den Heiligen. Denkst du, wir wissen nicht, wie man in Wien lebt? Ich bringe dich nach Hause, vorher mußt du aber noch mit uns gehen.“

Kwapil gab nach, aber er blieb schweigsam und in sich verfunken. Nur Dvorzhak sprach ihm zu und behauptete, er würde ihn am liebsten mit sich nehmen, wenn er sein eigenes Zimmer hätte.

Ein paar Schritte weiter fanden sie wirklich ein Kaffeehaus mit grünen Wänden an der Tür. Sie traten ein. In dem nicht gerade großen Raum stand ein Billardtisch, an dem zwei Studenten spielten.

„Das konnte man sich denken, daß man dich hier treffen wird!“ begrüßte Jenschowsky einen übernachtigen, blonden Jüngling, der, das Lueud in der Hand, seinem Partner aufmerksam zusah.

„Wann wir am helllichten Tage hierher kämen“, wandte sich Ottokar an Kwapil, „würden wir den hier auch antreffen. Und dann zieht er sich mit der da herum.“ — er zeigte auf die Köhnerin. „Ja, Lada, so macht man das. So etwas kann ich auch.“

Als sie ihren Kaffee getrunken hatten, erhoben sie sich und traten wieder auf die Straße hinaus. Sie gingen an der Slovanska Alpa vorbei, einem Restaurant, wo Dienstmädchen und Soldaten zu tanzen pflegten.

„Hierherin, herein!“ krächte Ottokar. „Lada, hier wird's lustig!“

Und sie gingen wirklich hinein und zogen Kwapil mit sich. In dem Lokal schlug ihnen eine dicke, staubige Luft entgegen, die ganz durchdrungen war von dem Schweißgeruch, den die erhitzten Leiber der atmenden Tänzer ausströmten.

Ottokar fühlte sich sofort wie zu Hause.

„Hier ist es famos“, lobte er zu Kwapil. „Sieh, Lada, tang mit, es gibt nichts Fideles!“ Sie mal da, die dicke Köhnerin! Mit der mußt du mal rum tanzen.“ Lachend lief er selbst fort und drehte irgendeine Küchenfee im Kreis herum.

Kwapil wußte nicht mehr, was um ihn herum geschah. Nur einen schrecklichen Druck fühlte er auf der Brust, ihm war, als fielen er in einen über Abgrund und dieser Abgrund schlösse sich über ihm und alles wäre zu Ende. „O Gott, o Gott!“ stöhnte er von Bett zu Bett, wenn ihm alles klar zum Bewußtsein kam und versiel wieder in ein freies Hindrücken. Ermattet schlief er am Tische ein. Bald wackten ihn die anderen. Sie wollten weiter, um ihn noch mehr zu zeigen. Aber es gingen nur fünf von ihnen,

die anderen, unter ihnen auch Dvorzhak, blieben in der Slovanska Alpa.

Ottokar pfiff seinem Hund. „Also wohin nun?“ fragte er. „Hinter, nur hinter, damit Lada auch ein wenig Brag durchwandert! Siehst du, Lada,“ zeigte er, „jettes Haus dort, wo die Fenster erleuchtet sind, das sind Krubys. Sie tanzen heute. Koldinsky, der Hohlkopf, hat heut mit ihnen renommiert. Ich könnte auch hingehen, wenn ich wollte. Aber Lenda Krubys ist mir ein zu großer Eckel, als daß ich —“

Kwapil blickte zu den Fenstern auf. Es schien ihm dort, dort müßte er Erlösung finden. Aber Ottokar packte ihn und zog ihn weiter.

In der Strakencke trippelte ein erfrorener Wurstverkäufer um sein Kesseln herum. „Fünf Paar Würste!“ schrie Ottokar. Der Wurstverkäufer warf einen mißtrauischen Blick auf ihn, dann griff er rasch in seinen Kessel und legte ein Paar Würste auf den Deckel.

„Ein andermal, Duffel!“ rief ihm Kukla höhnisch zu, und alle zerstoßen unter Lachen nach verschiedenen Seiten. Dann kamen sie an dem Laden eines Materialisten vorbei, über dessen Türe ein hölzerner Engel mit ausgebreiteten Flügeln hing.

„Weihnachten ist vorüber, mein Lieber!“ rief Jenschowsky. Er blickte sich um, ob niemand in der Nähe sei, und rief, als er sich unbeachtet sah, den Engel herunter. Sie verteilten untereinander Flügel, Füße und Kopf. Jeder steckte etwas in die Tasche. „Da nimm, Lada, es soll dir Glück bringen!“ sagte Ottokar und steckte ihm die Flügeln in den Winterrock.

XX.

In der Gerstengasse stiegen sie auf einen Hausen tretender Leute. „Der Krusch ist wie ein Faß,“ hörte man deutlich einigmal.

„Was da, Faß! Ihr Durcheinander! Ich könnte